

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Band:** 34 (1930-1931)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Goldne Abendstunde  
**Autor:** F.K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661755>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Der ist mein Freund nicht . .

Der ist mein Freund nicht, der die Sonne nicht mag . .

Die Sonne muß lieb haben, wer mein Freund sein will . .

Die Sonne und das Meer  
und den Wald überm Strand  
und die Wiesen  
und die Wolken, die darüber gehn . .  
in Stille und Sturm!

Die Sonne muß lieb haben, wer mein Freund sein will!

Cäsar Fleischlen. (Heimat und Welt).

Doch nicht bloß so, wie man so sagt, man habe was gern!

Es muß dir sein wie dem Vogel die Freiheit . .  
es muß zu deinem Leben gehören,  
es muß ein Stück von dir selber werden . .  
ein Stück deiner Seele,  
das du hast  
mitten auch in Novemberschauern,  
mitten in Mauern,  
mitten in Alltags-Hast und =Last!

### Goldne Abendstunde.

Immer mehr beginnt der freie Samstag-nachmittag und sein Abend dem Sonntag in gewisser Beziehung Konkurrenz zu machen. Besonders für Ausflüge und gesellige Anlässe gibt man ihm den Vorzug. Wer nämlich am Montag wieder „auf Deck“ sein muß, geht am Sonntagabend gerne früh und nicht übermüdet schlafen. So rückt die Stellung des Sonntags in vielen Familien mit Vorliebe in diejenige des Alltagsabends, weil jeder neue Morgen uns für die Arbeit frisch verlangt, unbekümmert darum, ob uns der vorhergehende Tag müde und abgesspannt entließ. So hängt unser Wohlbefinden und damit unser geschäftlicher, das heißt beruflicher Erfolg, ja, eigentlich unsere ganze Lebensführung von der Art und Weise ab, wie wir den Abend verbringen.

Wer in zahlreichen Vereinen, Kommissionen und Komitees mitwirkt und obendrein tagsüber dem Beruf nachgehen muß, wird ungewollt zum Idealtypus des Sichselbstvergessenden. Ob er damit hilft, die Welt um ein Quentlein besser zu gestalten, bleibe dahingestellt. Jedenfalls müßten die Angehörigen dieser Vereins- und Sitzungsatleten über ihr Familienleben ein mißtönendes Liedlein zu singen. Tausend andere aber gehen Abend für Abend aus und bleiben ihrem Heim bis spät in die Nacht hinein fern, ohne dazu gezwungen zu sein, aus Freundschaftspflicht oder aus eigener Wahl, zum zweifelhaften Vergnügen. Nun, freie Bürger eines freien Staates leben, wie es ihnen gefällt.

Viele Menschen aber, und vor allem solche, von denen das Leben etwas verlangt, empfinden die Wochenabende als ein wunderbares und kostbares Geschenk, das ihnen Ausklang des

Tages und Brücke zum neuen Morgen gewährt. Sie wissen, daß, wer noch eine kleine Liebhaberei pflegen, wer ein Buch lesen oder auch nur an jedem Tag wieder zu sich selbst kommen will, die Abendstunden für sich selbst und seine Allernächsten aufsparen muß. Sie wissen auch, daß mancher Vortrags- und Konzertabend für sie, bei allem geistigen Gewinn, in gewissem Sinne doch ein seelisch verlorener Abend ist. Eben, weil er den Angehörigen, gar den Kindern und uns selbst genommen wurde.

Der Abend soll Stufe sein zwischen Tag und Nacht. Gewiß, er kann es auch durch ein gutes Konzert, durch den Besuch des Theaters sein, ganz aber nur, wenn unsere Gedanken sich von denen des Tages loslösen. Wir haben alle schon bemerkt, wie der Weg, den wir zur Arbeit machen, am Abend ein ganz anderes Gesicht zeigt als am Tage, ein viel mürrischeres oder ein viel fröhlicheres, je nach unserer Stimmung, mit der wir den Arbeitsweg wiederholen. Daheim aber, auf dem Balkon, im Garten, in der Stube ist alles ganz anders als beim hellen Tageslicht. Die Penaten rücken aus den Wänden und nehmen uns in ihre Obhut. Sie weben mit uns an frischen Gedanken; sie verbreiten Stille; sie erlösen uns vom knarrenden Gleichklang hastenden Lebens; sie rufen der Musik, die wir lieben; sie vermitteln uns ein gutes Wort; sie verweisen manche Trübung unserer Seele und lassen uns ganz zu uns zurückfinden.

Es gibt Sonderlinge, welche die Menschen verachten und meiden, weil sie sagen, sie hätten ihnen ein Ideal zertrümmert und Lebenshoffnungen von lichten Höhen heruntergerissen. Sie können nicht vergessen und verzeihen und

sind nicht nur jenen Übeltätern, sondern der ganzen Menschheit gram. Arme Käuze. Sie waren wohl nie auf Enttäuschungen gefaßt und lebten vielleicht nur zu sehr den Menschen, zu nahe mit ihnen und lernten nie mit Geschicksmächten rechnen. Vielleicht aber, wenn sie mehr den stillen als den lauten Stunden gelebt, hätten sie ihr Gehör auch für die Schritte des Schicksals geschärft, die so leicht und leise sind, daß es guter Ohren bedarf, um sie zu vernehmen.

Die Frage entsteht: Gibt es eine Forderung nach dem unbeschränkten Verfügungsrecht über die Abendstunde? O ja, insofern nicht dringliche berufliche Gründe sie verhindern. Freilich mag es vielen selbsttätig erscheinen solches zu verlangen, ja, die Forderung kann zu Verwandtschafts- und Freundschaftstreitigkeiten führen. Aber schließlich, was tut's? „Haltet mir meine Freunde vom Halse, damit ich in mein Himmelreich komme,“ sagte, wenn wir nicht irren, Otto Erich Hartleben. Und es hat etwas damit. Denn

wichtig ist, daß wir alltäglich mit uns selber zur Klarheit kommen. Wer als stiller Genießer des Abends gerne ein Stündlein Geselligkeit sucht, mag es tun, und ohne Gefahr für sich und die Familie, wenn er seinen Gelüsten ab und zu den frühen Abend schenkt. Die Würze der Kürze liegt auch im Zusammensein mit Menschen, mit denen man gerne einmal plaudert, mit denen uns Freundschaft und gewisse Lebensansichten verbinden. Liegt es nicht vielleicht im Sinn und Geist der Frau, ab und zu solche Stunden zu schaffen, die uns Gewinn sind, ohne gleichzeitig Verlust zu bedeuten. Die Frau versteht es so gut, um andere besorgt zu sein. Denn leitet sie nicht die unbewußte Feinheit ihres Empfindens dazu, die späten Abendstunden als etwas Heiliges zu betrachten, sie den ihren und sich selbst als unantastbares Gut zu schützen, zu ihrer Feier frische Blumen in den Kreis der Lampe zu rücken und heimlich um alle jene zu hangen, denen der Lärm des Tages gar noch in den der Nacht übergeht? . . . F. R.

### Alles Leid . .

Alles Leid aus frühen Tagen,  
Komm, wir wollen es begraben!  
Denk doch, denk doch: ein paar Wochen,  
Ein paar Wochen, und 's wird wieder  
Frühling, und am Weg der Flieder  
Blüht, und Lieder über Lieder  
Trillern über Tal und Höhn,  
Und die Welt wird wieder schön!

Und womit in Wintertagen  
Wir wie dumme Kinder, ach,  
Uns das Herz verängstet haben,

Komm und laß es uns begraben  
Und uns keinen Gram mehr machen!  
Laß uns fröhlich sein und lachen:  
Ein paar Wochen, ein paar Wochen,  
Und der Winter ist gebrochen,  
Und 's wird wieder  
Frühling . . und am Weg der Flieder  
Blüht, und Lieder über Lieder  
Subeln über Tal und Höhn,  
Und die Welt ist wieder schön!

Cäsar Flaischlen.  
(Aus: Heimat und Welt.)

### Die Vollstreckung.

Skizze von Otto Schröder.

Beim ersten Morgengrauen betritt man die Zelle, um den Delinquenten zu seinem letzten Gange abzuholen. Der Mensch ist etwa dreißig Jahre alt, er ist groß und starkknöchig. Man könnte sagen, er sei schön, wenn seine Züge nicht verschlagen, seine dunklen Augen nicht listig, stechend wirkten.

Eigentlich ist er wohl die richtige Galgenfigur und doch — wie er so dasteht, die Arme schlaff, die Beine schlotternd, die Haare wirr, den Mund weit geöffnet und die letzten Gesellschafter in seinem Leben erwartet, liegt in seiner Erscheinung ein Anklagendes, ein Opferartiges.

Er hat die Nacht über weder getobt, noch den Helden markiert, er hat weder geschlafen, noch gewacht. Regungslos, das Gesicht in den auf dem Tisch ruhenden Armen vergraben, durchgrübelte er überweltlich die Schreckensnacht.

Auch nun, auf dem Wege zur Todesmaschine, benimmt er sich weder heldenhaft noch feige. Apathisch läßt er alles mit sich geschehen, blickt nur immer starr gerade aus, als wäre seine Seele schon dem Leibe entflohen und eile den grauenvollen Ereignissen voraus.

Nur jetzt, wie man ihn packt, zuckt der warme Menschenleib krampfhaft zusammen, die Todes-